

Predigt über 1. Korinther 12,4-11
Pfingstmontag, 24. Mai 2010, Berliner Dom

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Was ist christliche Gemeinde, worauf gründet sich christliche Kirche? Dass sich diese Fragen aufdrängen, muss nicht eigens betont werden in einer Zeit, in der die Unheiligkeit all dessen, was ans Tageslicht tritt, so manchem den Atem stocken lässt, wenn er sich bekennen soll zu der „heiligen, christlichen Kirche“. Pfingsten 2010 – das ist eine Herausforderung zur Besinnung auf unsere Grundlagen, wie sie größer kaum sein könnte. Blicken wir dazu auf die Anfänge des christlichen Glaubens, in die Zeit also, in der die Konturen dessen entstanden, was christlicher Glaube heißen und wie christliche Gemeinde beschaffen sein soll.

Als sich die Gemeinde von Korinth versammelte, nicht lange, nachdem sie vom Apostel Paulus gegründet worden war, entstand eine hitzige Diskussion darüber, ob die ebenso so zahlreichen wie verschiedenen Formen, in denen christlicher Glaube in ihr gelebt wurde, nicht die Einheit der Gemeinde gefährdet. Umstritten war auch, wer zu Recht Autorität unter ihnen beanspruchen, das Wort führen, Leitung ausüben könne.

Die einen sagten: Der heilige Geist hat uns die Gabe des Zungenredens verliehen. Niemand ist so nahe bei den unaussprechlichen Geheimnissen Gottes wie wir. Wenn wir in der Gemeinde zusammenkommen, müsst ihr darauf hören, was der Geist uns eingibt. Phantastische Dinge sind es, die uns zuteil werden und von denen wir zuvor nicht einmal etwas ahnten. Auf

ganz neue Weise erfahren wir plötzlich, wie unaussprechlich, wie wunderbar und alles Denken übersteigend es ist, was Gott uns offenbart. Wir sind, so sagten diese Korinther, im wahrsten Sinne des Wortes begeistert: Wir sind gänzlich erfüllt von Gottes Geist, was kann es Größeres geben!

Andere waren nüchterner. Sie sagten: Was nützen eure unaussprechlichen Worte, wenn es niemanden gibt, der sie in verständliche Rede übersetzt. Begeisterung – gut und schön, aber ihr braucht Dolmetscher, sonst verhallt euer Raunen als unverständliches Lallen, das niemandem hilft.

Wieder andere sagten: Ohne Weisheit und Erkenntnis ist alle Prophetie und Zungenrede sinnlos. Wir müssen die Schätze der Philosophie heben und sie für den neuen Glauben fruchtbar machen. Erst dann verstehen wir, was die Welt im Innersten zusammenhält, warum es nur den einen Gott und nicht die vielen Götter gibt, an die wir früher geglaubt haben. Ohne solch tiefere Einsicht ist alles Zungenreden nichts wert und bleibt auch jedes Übersetzen wirkungslos.

Dann waren da noch die Pragmatiker. Sie sagten: Das sind Luxusprobleme, über die ihr euch da streitet. Wer Offenbarungen hat und in Zungen redet, sollte besser zum Arzt gehen, Philosophen sollten sich ohnehin einen anständigen Beruf suchen. Worauf es ankommt, so sagten die Pragmatiker, ist die tätige Hilfe, das Heilen von Wunden, seelischen wie körperlichen, denn erst so wird sichtbar, zu welch erstaunlichen Dingen uns unser Glaube befähigt. Seht doch, was wir schon bewirkt haben in der kurzen Zeit, seit unsere Gemeinde besteht. Wir haben die Kraft zum Heilen verliehen bekommen, das ist es, wodurch sich unsere Gemeinde auszeichnet. Heilungen sind sichtbare Zeichen dafür, welch erstaunliche Dinge wir im Namen des Herrn Jesus zu vollbringen vermögen.

Schalten wir uns einen Moment aus der Gemeindeversammlung von Korinth aus und denken darüber nach, was für eine Gemeinde uns hier vor

Augen tritt. Die Begeisterung des Anfangs ist mit Händen zu greifen. Keine Spur von den Furchen, die der mühsame Alltag in die Gesichter gegraben hat, keine erschlafften Hände, keine müden Knie, keine Relativierung des Geistes durch die Erfahrung des Allzumenschlichen, auch in der christlichen Gemeinde. Nein, hier ist Aufbruch pur. Nichts scheint unmöglich, alle wollen mitmachen, jeder will der Beste sein, wie bei den Isthmischen Spielen, jenen antiken Sportwettkämpfen, die ganz in der Nähe, am Isthmus, wo Korinth liegt, abgehalten wurden. Der Geist Gottes ist spürbar, erlebt und gefeiert, wenn sich die Gemeinde versammelt. Enthusiasmus, Engagement, überquellende Freude darüber, was plötzlich möglich ist, wenn der Glaube Flügel verleiht. Eine pfingstliche Situation, weiß Gott.

Und heute, 2000 Jahre später? Ist die Kirche alt geworden? Zerrieben von unzähligen Kämpfen um die rechte Lehre; müde geworden von der eigenen Fehlbarkeit und Unzulänglichkeit; verbraucht durch nicht enden wollende Auseinandersetzungen mit denen, die den christlichen Glauben bestenfalls als Naivität belächeln und schlimmstenfalls als gemeinen Betrug bekämpfen? Wenn Pfingsten die „Geburt der Kirche“ war, wie es oft heißt, sind wir dann inzwischen alt und gebrechlich, kaum noch fähig zur Gegenwehr, zur Genüge beschäftigt mit so viel eigenem Versagen?

Das alles, liebe Pfingstgemeinde, würde ja nur dann gelten, wenn die Kirche Menschen- und nicht als Gotteswerk wäre. Die Pfingstbotschaft aber lautet: Der Geist Gottes begründet die Kirche. Wie ein himmlisches Brausen senkte er sich auf die Apostel zu Jerusalem nieder, so erzählt es die Apostelgeschichte, seither beflügelt er Menschen, Zeugen zu sein für das Evangelium Jesu Christi. Wie erbärmlich wären wir dran, wenn die Wahrheit des christlichen Glaubens davon abhinge, ob die Kirche in der langen Zeit, die sie nun schon existiert, das Reich Gottes auf der Erde aufgerichtet

oder aber vor ihrem Auftrag versagt hat. Wie traurig wäre es um uns bestellt, wenn wir daran gemessen würden, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.

Nein, die Kirche Jesu Christi ist kein Menschenwerk. Sie lebt aus dem Geist Gottes, und das allein berechtigt dazu, diese Kirche „heilig“ zu nennen. Und weil dieser Geist die Kraft hat, Menschen in Bewegung zu setzen, sie dazu inspiriert, dass sie sich nicht abfinden mit Unvollkommenem, mit schreienden Ungerechtigkeiten in der Welt und skandalösen Zuständen in der Kirche – darum und nur darum ist die Kirche keine in die Jahre gekommene Institution, die zwar auf gotische Kathedralen und ehrwürdige Überlieferungen verweisen kann, in deren Innerem es aber menschlich-allzumenschlich zugeht. Die großen Traditionen und beeindruckenden Bauten, die der christliche Glaube hervorgebracht hat – sie sind doch nur Hinweiszeichen darauf, woraus die Kirche lebt, worauf sie gründet, wer sie trägt. Ihr Fundament ist Christus, keine Kathedrale und kein Dom, auch nicht dieser Dom, auch nicht der St. Petersdom in Rom, in dessen Kuppel das Wort Jesu an Petrus aus dem Matthäusevangelium steht, das wir vorhin gehört haben: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Petrus ist der Jünger, der die Lehre Jesu bewahrt und weitergibt, aber es ist Christus der baut. Und auch Petrus war kein unfehlbarer Glaubensheld, weiß Gott.

Schalten wir uns wieder ein in die Gemeindeversammlung zu Korinth. Mitten hinein in die leidenschaftliche Debatte ist ein Bote mit dem Brief eines guten Bekannten gestoßen: Der Apostel Paulus hat der Gemeinde geschrieben, und er zeigt sich gut informiert über die Zwistigkeiten unter ihnen, denn er schreibt:

4 Es gibt zwar Unterschiede in den Gnadengaben, aber ist derselbe Geist.
5 Und es gibt Zuteilungen der Dienste, und doch ist es derselbe Herr.
6 Und es gibt Unterschiede in den Kraftwirkungen, aber es ist ein Gott, der alles in allen wirkt. 7 Jedem wird die Offenbarung des Geistes gegeben, damit sie Zutragliches bewirkt. 8 Dem einen nämlich wird durch den Geist Weisheitsrede gegeben, einem anderen aber Erkenntnisrede gemäß demselben Geist; 9 einem anderen Glaube in demselben Geist, einem anderen Gaben der Heilung in dem einen Geist, 10 einem anderen Kräfte zu Macht-taten, einem anderen prophetische Rede, einem anderen aber die Unterscheidung der Geister; einem anderen verschiedene Arten der Zungenrede, einem anderen aber die Deutung der Zungenrede. 11 Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist, der einem jeden das Eigene zuteilt, wie er will.

Soweit Paulus zur Kontroverse in der korinthischen Gemeinde. Ist es ein Wort zur rechten Zeit oder bremst der Apostel mit seinem Insistieren auf der Einheit die Welle der Begeisterung, die die korinthische Gemeinde erfasst hat? Lenkt er die überschwängliche Freude in geordnete Bahnen, domestiziert den Enthusiasmus, damit es nur ja nicht zu bunt zugehe in der Kirche? Gewinnt hier der dogmatisch korrekte, dafür aber um so langweiligere Theologe, der die Vielfalt nicht ertragen kann, die Oberhand über den gelebten, geisterfüllten, ungestümen Glauben, der sich vielleicht nicht in so sehr um die rechte Lehre schert, aber sei's drum?

Nein, so ist es nicht. Hier steht nicht bunte Kirchentagsvielfalt gegen graue Theologenkorrektheit. Paulus gesteht der Gemeinde von Korinth den Reichtum ihres Glaubenslebens ausdrücklich zu und bestärkt sie sogar darin. Ja, natürlich gibt es Unterschiede, so beginnt er, um dann die mannigfaltigen Formen, in denen die korinthische Gemeinde ihren Glauben lebt,

aufzuzählen. Unversehens steht uns die Vielzahl der Konfessionen vor Augen, in die sich die christliche Kirche ausdifferenziert hat. Kein Phänomen erst der Moderne, die Christenheit war schon immer ein geradezu verwirrend buntes Gebilde. Man muss das Chaos schon ein bisschen mögen, darf es zumindest nicht fürchten, wenn man sich in der Kirche Jesu Christi zu Hause fühlen will. Keine Gnadengabe definiert allein, was christlicher Glaube ist, der Geist Gottes wohnt nicht nur in den Pfingstgemeinden, und wer sich Kirche nennen darf, wird nicht in Rom entschieden.

Und doch schärft Paulus den Korinthern ein, dass in den verschiedenen Gnadengaben derselbe Geist, derselbe Herr, derselbe Gott wirkt. Wir begegnen in dem gerade gehörten Abschnitt einer der frühesten Zusammenstellungen des Glaubens an den dreieinigen Gott – ein Geist, ein Herr, ein Gott – und es ist überaus bemerkenswert, wie Paulus diesen Glauben beschreibt: Geist, Herr, Gott sind praktisch austauschbar, gemeinsam stehen sie als drei Formen, in denen der eine Gott wirkt in den Gnadengaben der korinthischen Gemeinde.

Die Kirche eint der Glaube an diesen einen Gott, den Vater Jesu Christi, dessen Geist sich im großen Reichtum der Gaben zeigt, in denen er sich mitteilt. Von allem Anfang an ist das so, und es ist heute nicht anders. Schon die Gemeinde von Korinth, schon das Neue Testament zeigen diese Vielfalt in überaus eindrücklicher Weise. „Der neutestamentliche Kanon begründet nicht die Einheit der Kirche, sondern die Vielzahl der Konfessionen“ hat der Neutestamentler Ernst Käsemann darum einmal treffend formuliert. In der Tat: Schon in den ersten christlichen Gemeinden wurde lebendig und kontrovers darüber diskutiert, wie der christliche Glaube zu gestalten sei, wie er in die Welt hineinwirken kann. Schon die neutestamentli-

chen Autoren haben eigene Akzente gesetzt, wenn sie ihre Sicht auf den Glauben an Gott und Jesus Christus formuliert haben.

Der eine Glaube und die Vielfalt seiner Ausdrucksformen – das ist ein befreiender Blick auf die Anfänge des Christentums und das ist zugleich die faszinierende Botschaft des Pfingstfestes. Die Kirche ist nicht in die Jahre gekommen, Pfingsten ist ein Jungbrunnen, der neue Begeisterung hervorruft, neuen Schwung in die Gemeinde trägt, Kraft zur Erneuerung verleiht, gerade in Zeiten, in denen das Fundament der Kirche undeutlich zu werden droht.

Schalten wir noch einmal zurück in die korinthische Gemeindeversammlung. Betroffenheit macht sich breit, als der Brief des Paulus verlesen wird. Haben wir so daneben gelegen mit unserer Überzeugung, dass es gerade auf die Gabe der Zungenrede ankommt? – so fragen die Enthusiasten. Haben wir denn nicht recht damit, dass es auf die gedankliche Durchdringung unseres Glaubens ankommt? wundern sich die Philosophen. Kann man denn bestreiten, dass unser Glaube nur dann überzeugend ist, wenn sichtbar wird, wie er Menschen heilen, sie aus ihrer ausweglosen Lage retten kann? monieren die Pragmatiker. Ist es nicht simple Gleichmacherei, was Paulus da propagiert?

Vielleicht hat man so gedacht in der Gemeinde zu Korinth, und ob der Brief des Paulus sie letztlich überzeugt hat, wissen wir nicht. Aber das ist auch nicht entscheidend. Wichtig ist allein, dass wir durch den Abschnitt aus diesem Brief, den Predigttext für den Pfingstmontag, Einblick erhalten in die schon an den Anfängen des Christentums lebendige Diskussion darüber, wie die Einheit des Glaubens und die Vielzahl der Möglichkeiten, ihn zu leben, miteinander in Einklang zu bringen sind. Vielleicht besteht die große Chance des Christentums im 21. Jahrhundert ja gerade darin, sich auf die-

se Dynamik zu besinnen, das Heil nicht in der Uniformität der einen hierarchisch geführten Kirche zu suchen, aber auch nicht in konturenloser Belieblichkeit, die sich dem Zeitgeist vordergründiger *political correctness* anpasst.

Und noch eines können wir mitnehmen aus dem Einblick in die Diskussion in der korinthischen Gemeinde. Das ist die Faszination, die der christliche Glaube an seinen Anfängen ausgelöst hat. Da ist nichts von vorsichtig-skeptischer Prüfung, keine Besserwisserei und kein zögerliches Abwarten, ob es denn auch opportun sei, was man da tut, wenn man sich zum christlichen Glauben bekennt. Nein, da ist reine Begeisterung, die die Gemeinde erfasst hat. Gewissheit macht sich breit, nicht mehr an das Alte gebunden zu sein, atemberaubend ist die Freiheit, die der Glaube verleiht. Paulus war das nicht ganz geheuer, darum mahnte er dazu, die Einheit des Glaubens sichtbar werden zu lassen, stellte die Gemeinde darauf ein, dass auch der Alltag gestaltet sein will. Etwas Mäßigung angesichts von zu viel Freude und Begeisterung für den christlichen Glauben – eine wunderbare Perspektive!

Lassen wir uns anstecken von diesem Enthusiasmus, das Pfingstfest als Jungbrunnen des Glaubens in uns wirken, lassen wir uns hineinnehmen in die unbeschwerte Leidenschaft der ersten Christen. Ein glaubwürdiges Christentum, das aus der Kraft und Zuversicht lebt, die die Gemeinde von Korinth getragen haben, ist das beste Zeugnis für unseren Glauben, gerade auch in der heutigen Zeit. Welche Form des Christentums, welche Gestalt von Kirche sich am Ende als die wahre herausstellt, braucht uns dabei weniger zu kümmern. Wichtiger ist, dass wir in unserem Glauben authentisch sind, ihn nicht wie eine Monstranz vor uns hertragen, sondern wie ein Kleid anziehen.

Gott schenke uns, dass das Pfingstfest 2010 viele Menschen in den christlichen Kirchen anstecken möge mit dem Geist der ersten Zeugen. Er zeige den von ihrer Kirche Enttäuschten, dass der Glaube uns zu neuen Aufbrüchen beflügelt, auch nach bitterer Ernüchterung. Er wirke ein Pfingstfest, das anstiftet zur Freude über die großen Taten Gottes und das uns zuversichtlich in die Zukunft unserer Kirche blicken lässt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.